

Stolpersteine beim Gang durchs Paradies und andere Anstöße für Exegeten

Jahrestreffen der Facharbeitsgruppe Neues Testament (FAGNT)

Das diesjährige Treffen der Neutestamentlichen Facharbeitsgruppe fand am 26. und 27. März wieder im Theologischen Seminar Tabor in Marburg statt.

Etwa 25 internationale Teilnehmer aus Deutschland, Belgien, Israel, Indonesien, den Niederlanden und der Schweiz waren zusammengekommen, um in Referaten und persönlichen Begegnungen neue Anstöße für das Forschen am Neuen Testament zu erhalten.

„Vielfältiges Durcheinander“ im Urchristentum

Das Eröffnungsreferat von Prof. Dr. *Christoph Stenscheke* (Pretoria/Wiedenesst) trug den Titel „Kulturelle Pluralität in der Welt des 1. Jahrhunderts und in den neutestamentlichen Gemeinden: Bestandsaufnahme – Probleme – Lösungen.“ Die kulturelle Pluralität der griechisch-römischen Antike wurde zunächst unter Hinweis auf exotische Handelswaren (z. B. chinesische Importseide im antiken Augsburg), weite Reisen (z. B. von römischen Beamten), religiösen Synkretismus (z. B. ägyptischer Isiskult in Rom) sowie zahlreiche neutestamentliche Belege (z. B. Joh 19,20; Mt 2,1–11) aufgezeigt. Daraufhin wurde

das Augenmerk auf urchristliche Gemeinden gerichtet und plausibel gemacht, dass auch in ihnen kulturelle Pluralität zum Alltag gehörte (v. a. in Gemeinden aus Juden- und Heidenchristen). Die Frage, wie man damals mit dieser Pluralität und den mit ihr verbundenen Konflikten (vgl. z. B. Apg 6,1–6) umgegangen ist, wurde dahingehend beantwortet, dass in den neutestamentlichen Schriften „wichtige Maßstäbe für eine wechselseitige Achtung und Anerkennung verschiedener kultureller Muster und Leitvorstellungen“ skizziert werden (z. B. Röm 1,16; 10,12; 14,1–15,13), die auch für unsere heutige multikulturelle Gesellschaft relevant sind. Der Vortrag wird im *Jahrbuch für evangelikale Theologie* 21 (2007) veröffentlicht.

„Hoffnung“ als roter Faden durch den Römerbrief

Im Rahmen seiner im März 2007 erfolgreich abgeschlossenen Dissertationsstudien (bei Prof. Dr. Henri Blocher an der *Faculté Libre de Théologie Évangélique* in Vaux-sur-Seine/Frankreich; Thema: „Mal, souffrance et justice de Dieu selon Romains 1–3: étude exégétique et théologique;“ eine englische Zusammenfassung erscheint demnächst im *Tyndale Bul-*

letin) fiel Dr. *Erwin Ochsenmeier* (Brüssel) das Wortfeld bzw. Thema „Hoffnung“ als möglicher Schlüssel für die Theologie des Römerbriefes ins Auge. Unter der Überschrift „A Theology of Hope: A Proposal for Reading Romans“ wies er darauf hin, dass (1) Paulus mit seiner im Römerbrief entfalteten Evangeliumsbotschaft – ganz im Sinne von deren alttestamentlicher Grundlage (Röm 1,2–4) – Hoffnung vermitteln wollte (Röm 15,4.13); (2) die Wörter *elpis* bzw. *elpizō* sowohl im Römerbrief selbst als auch in den Kontexten der AT-Zitate (z. B. Jes 28,16 in Röm 9,33; das ganze Kapitel LXX Jes 28 handelt von *elpis*) häufig vorkommen; und (3) das Thema „Hoffnung“ eine wesentliche Rolle in der Argumentation des Briefes spielt (vgl. Röm 4). Insofern bietet sich „Hoffnung“ – etwa als Alternative zur „Gerechtigkeit Gottes“ – als Oberthema des Römerbriefes an. Für leidende Christen, die es heute in allen Teilen der Welt gibt, könne ein unter der Überschrift „Hoffnung“ gelesener Römerbrief wieder eine ganz neue Relevanz und Aussagekraft bekommen.

Stolpernde Exegeten im Paradies der Heiligen Schrift

Als besonderer Gast referierte Prof. Dr. *Marius Reiser* von der katholischen Fakultät der Universität Mainz über „Die biblische Urgeschichte (Gen 1–3) und die Frage einer allegorischen Deutung.“¹ Im Anschluss an Origenes (ca. 185–254), Cajetan (1469–1534) und Franz von Hummelauer (1842–1914), der die in der Bibel enthaltenen historischen Probleme als „Stolpersteine im Paradies der Heiligen Schrift“ bezeichnete, wurde darauf hingewiesen, dass die Wahrheit vieler biblischer Geschichtserzählungen (z. B. 1Mose 1–3) nicht notwendigerweise in der Historizität des Erzählten, sondern (darüber hinaus) in Erbauung bzw. religiöser/sittlicher Belehrung besteht (= sog. symbolischer Wahrheitsgehalt). „Diesen symbolischen Sinn und damit die von den Texten symbolisierte Wahrheit genauer herauszuarbeiten müsste wieder zu unserer vornehmsten Aufgabe werden. Und vielleicht erreichen wir es dann sogar, dass auch der Exeget bei seinem Gang durchs Paradies nicht mehr bei jedem Schritt stolpert.“ Die geforderte allegorische Deutung wurde anhand des Textes über die Erschaffung Evas (1Mose 2,21) beispielhaft demonstriert. Anstatt „absurde“ historische Fragen – etwa nach der Art des Schlafs oder der Anzahl der Rippen Adams – an den Text zu stellen,

sollte man diesem vielmehr symbolische Wahrheiten über das Verhältnis von Mann und Frau entnehmen. In seiner „Response“ räumte der Alttestamentler Prof. Dr. *Herbert Klement* (Basel/Leuven) ein, dass alttestamentliche Texte durchaus eine „homiletische Dimension“ haben. Er betonte jedoch, dass der historische Aspekt biblischer Erzählungen wichtig und ernst zu nehmen ist und wir unseren Glauben nicht ohne die historische Komponente formulieren können.

Leiterschaft nach dem ersten Clemensbrief

Prof. Dr. *Martin I. Webber* von der *Evangelischen Theologischen Faculteit* (ETF) in Leuven (Belgien) gab mit seinem Referat „Office and Authority in the Correspondence between Rome and Corinth: The Example of First Clement“ Einblick in ein interdisziplinäres Forschungsprojekt über Gemeindeaufbau und Leiterschaft, das die ETF in Zusammenarbeit mit der *Christelijke Hogeschool Ede* (NL) durchführt. Thesenartig wurde aufgezeigt, dass der sog. erste Clemensbrief nicht als das Werk eines einzelnen Autors (so z. B. Peter Wick), sondern (z. B. aufgrund des Präskripts, der zahlreichen 1.Pers.Pl.-Formen im Text sowie externer altkirchlicher Zeugnisse) vielmehr als eine kollektive Reaktion der römischen Gemeinde auf einen in der korinthischen Schwestergemeinde aufgetretenen

Aufbruch (*stasis*) gegen die Presbyter anzusehen ist. Den korinthischen Christen wird in symbuleutischem, d. h. beratendem, Tonfall deutlich gemacht, dass ihre Presbyter als Nachfolger der Apostel unrechtmäßig ihres Amtes enthoben wurden (1Clem 44,1–4), wobei die Idee der Sukzession wohl vor- (Ernst Bammel) bzw. außerchristlichen Traditionen (z. B. Flavius Josephus) entnommen sein dürfte. In ähnlicher Weise teilt der erste Clemensbrief die Ideale der Eintracht und der Ehrung von Führungspersönlichkeiten mit der griechisch-römischen Umwelt bzw. Politik (z. B. *pax Romana*; Plutarch). Der Vortrag wird voraussichtlich 2008 in einer Publikation mit dem niederländischen Arbeitstitel *Het ambt op tafel – denken over leiderschap (gezagstructuren) in veranderings-situaties* erscheinen.

Griff in die Klamottenkiste?

Das Abschlussreferat „Der hebräische Entstehungskontext der Evangelien als Schlüssel für die synoptische Frage“ war ein Werkstattbericht, mit dem der in Jerusalem lebende Pfr. *Guido Baltes* einen Einblick in seine Dissertationsstudien (bei Prof. Dr. Rainer Riesner, Dortmund) gab. Das Aufgreifen der alten (z. B. Papiasnotiz) und „erledigten“ These (A. Geiger, G. Dalman) eines hebräischen Hintergrunds der Evangelien könnte man als „Griff in die Klamottenkiste“ bezeichnen.

¹ Vgl. Marius Reiser, „Wahrheit und literarische Arten der biblischen Erzählung,“ *Biblische Aufklärung – die Entdeckung einer Tradition: Sechstes Sankt Georgener Symposium* (10./11. Oktober 2003), Hg. M. Frühauf/W. Löser SJ (Frankfurt a. M.: Josef Knecht, 2005), S. 39–52.

Da sich jedoch nach dem zweiten Weltkrieg die Rahmenbedingungen (z. B. durch die Qumranfunde 1947) geändert haben, rechnet man in der neutestamentlichen Forschung wieder zunehmend mit einem hebräischen Hintergrund der Evangelien (z. B. im sog. *Third Quest*). Im Anschluss an die *Jerusalem School of Synoptic Research* (D. Flusser, R. Lindsey, M. Lowe, D. Bivin) will Baltes den hebräischen Hintergrund der Evangelien für die synoptische Frage fruchtbar machen. Dabei geht es ihm nicht darum, durch das Auffinden

von Übersetzungsfehlern oder Wortspielen etwaige hebräische Originale der Evangelienenschriften (z. B. des MtEv) zu beweisen. Sein Ansatz fragt vielmehr umfassender und offener danach, inwiefern die hebräische Sprache vom historischen Jesus, in mündlichen Jesustraditionen, für vorsynoptische schriftliche Überlieferungen sowie in den Evangelien selbst benutzt wurde. Dies wurde anhand mehrerer Textbeispiele veranschaulicht.

Ein besonderer Dank gilt den Mitarbeitern des Taborseminars. Die gemütlichen

Gästezimmer, das gute Essen sowie last not least die freundliche Unterstützung durch Dr. *Detlef Häußler* haben zum Gelingen unserer Tagung beigetragen. Das nächste Treffen unserer Facharbeitsgruppe wird am 3. und 4. März 2008 wieder im Taborseminar stattfinden. †

Boris A. Paschke